



Protokolle zur Bibel

Im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft der AssistentInnen
an bibelwissenschaftlichen Instituten in Österreich
hg. v. Veronika Burz-Tropper, Agnethe Siquans und Werner Urbanz

Peer reviewed

Jahrgang 22

Heft 2

2013

Schwerpunktthema: Rezeption der Bibel II

- A. FISCHER: Wechselwirkungen zwischen 2 Sam 11 und dessen literarischen Rezeptionen – dargestellt anhand des Todesbriefmotivs 77
- S. PAGANINI: Mose im Judentum des Zweiten Tempels. Rezeption, Fortschreibung und Aktualisierung einer alttestamentlichen Gestalt 98
- E. PETSCHNIGG: „Lass mein Volk ziehen“. Zur Bibelrezeption im lyrischen Werk Stella Rotenbergs 113
- A. BEYER: Zwischen Vor- und Nachgeschichte(n). Innerbiblische Rezeption als literarhistorischer Vorgang 136
-

**Österreichisches Katholisches Bibelwerk
Klosterneuburg**

Protokolle zur Bibel – PzB

Herausgegeben im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft der AssistentInnen
an bibelwissenschaftlichen Instituten in Österreich

Schriftleitung

Dr. Veronika BURZ-TROPPER
veronika.burz-tropper@uibk.ac.at

Institut für Bibelwissenschaften und Historische Theologie
Karl-Rahner-Platz 1, A-6020 Innsbruck

Dr. Agnethe SIQUANS
agnethe.siquans@univie.ac.at

Institut für Bibelwissenschaft
Schenkenstraße 8–10, A-1010 Wien

Dr. Werner URBANZ
w.urbanz@ktu-linz.ac.at

Institut für Bibelwissenschaft des Alten und Neuen Testaments
Bethlehemstraße 20, A-4020 Linz

Adressen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Andrea FISCHER
andrea.fischer@uni-kassel.de

Universität Kassel
Diagonale 9, D-34127 Kassel

Dr. Simone PAGANINI
simone.paganini@kt.rwth-aachen.de

Institut für katholische Theologie
Theaterplatz 14 / Raum 150, D-52062 Aachen

MMag. Edith PETSCHNIGG
edith.petschnigg@uni-graz.at

Institut für Alttestamentliche Bibelwissenschaft
Heinrichstraße 78, A-8010 Graz

Dipl.theol. Andrea BEYER
andrea.beyer@theologie.uni-erlangen.de

Universität Erlangen
Kochstraße 6, D-91054 Erlangen

Abonnement

Erscheinungsweise: zweimal jährlich (Frühjahr und Herbst)

Umfang: je Heft ca. 70 Seiten

Abonnement-Bestellungen: im In- und Ausland an jede Buchhandlung oder direkt an:

Verlag Österr. Kath. Bibelwerk, Postfach 48, A-3400 Klosterneuburg

(Fax +43/2243/32938-39; E-Mail: zeitschriften@bibelwerk.at)

Abonnement-Bestellungen für die Schweiz direkt an:

Bibelpastorale Arbeitsstelle SKB, Bederstraße 76, CH-8002 Zürich

Abonnement-Preise: jährlich € 10,50 bzw. sfr 19,30 (jeweils exkl. Versandkosten)

Einzelheftpreise: € 5,40 bzw. sfr 10,- (jeweils exkl. Versandkosten)

Die Schriftleitung ist nicht verpflichtet, unangeforderte Rezensionsexemplare zu besprechen. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beigefügt ist.

Die Zeitschrift „Protokolle zur Bibel“ ist das Publikationsorgan der Arbeitsgemeinschaft der AssistentInnen

an bibelwissenschaftlichen Instituten in Österreich.

Internet: <http://www.bibelwerk.at/argeass/pzb/>

© 2013 Österreichisches Katholisches Bibelwerk, Klosterneuburg

Alle Rechte vorbehalten.

ISSN 1996-0042

ZWISCHEN VOR- UND NACHGESCHICHTE(N)

INNERBIBLISCHE REZEPTION ALS LITERARHISTORISCHER VORGANG¹

Andrea Beyer, Universität Erlangen

Abstract: Within our discussion of methods and methodology, this essay aims to bridge inner-biblical reception and historical-critical method. Processes of literary reception can and should be integrated into an historical-critical exegesis and are able to raise its profile. A brief look at each method step serves as a search for clues where inner-biblical reception evidently, subtly or scantily considered played a role. This also has implications for methods of historical-critical exegesis, especially the shape of *Literarkritik*. To conclude, Ruth 1:20f. as a model bundles the different aspects.

1. Auslegung und/oder Rezeption? Auf der Suche nach der passenden Konjunktion

„Von der Vorgeschichte zur Nachgeschichte: Schriftauslegung in der Schrift – Intertextualität – Rezeption“ überschreibt Irmtraud Fischer ihren im Jubiläumsheft der ZAW kürzlich erschienenen Artikel:² Sie verknüpft damit drei in der exegetischen Arbeit hochaktuelle Schlagworte, die von Fall zu Fall auch deckungsgleich verwendet werden.³ Der „historisch-kritische[n] Richtung der

¹ Dieser Aufsatz entwickelt einen Vortrag weiter, den ich 2012 auf der Jahrestagung der österreichischen ArgeAss zum Thema „Rezeption“ unter dem Titel „Deutungshorizonte im Rutbuch: Hiob- und Davidbezüge in Rut“ gehalten habe. In Reaktion auf die Debatten der Tagung und neuere Publikationen stehen in der Aufsatzfassung methodisch-methodologische Fragen im Vordergrund. Wichtige Überlegungen hierzu verdanken sich Gesprächen und einer Lehrveranstaltung mit meiner Kollegin Sarah Schulz, der für manch kritisch-konstruktive Debatte Dank gebührt. Für ausführliche materiale Beispiele zum Rutbuch sei schon hier auf meine Dissertation verwiesen.

² Irmtraud Fischer, Von der Vorgeschichte zur Nachgeschichte: Schriftauslegung in der Schrift – Intertextualität – Rezeption, ZAW 125 (2013), 143–160: 143.

³ So spiegeln etwa nach Uwe Becker, Exegese des Alten Testaments. Ein Methoden- und Arbeitsbuch (UTB 2664), Tübingen 2011, 80, redaktionelle Bearbeitungen generell „Rezeptionsvorgänge wider, durch die der jeweils vorgegebene Grundtext aufgenommen, aktualisiert und in ein neues Licht gerückt wird“ – eine Beschreibung, die sich kaum von derjenigen der innerbiblischen Schriftauslegung (vgl. ebd., 90f.) unterscheidet. Beides wird, wie auch

exegetischen Wissenschaft“ ordnet sie als Interessenschwerpunkt die Beschäftigung „mit der Vorgeschichte der Texte“⁴ zu. In jüngerer Zeit hingegen stehe die mit den genannten Schlagworten umrissene „Nachgeschichte der Texte“⁵ im Zentrum des Interesses. Irmtraud Fischer wirbt in ihrem Aufsatz für eine Beschäftigung mit der Rezeptionsgeschichte der Texte und weist zu Recht darauf hin, dass „spezifische Rezeptionen biblischer Themen und Texte oft wesentlich prägender waren als die Bibeltexte selber.“⁶ Das Sprachspiel um Vor- und Nachgeschichte lädt zu weiteren Überlegungen ein: wie verhalten sich die Dinge, wenn Vor- und Nachgeschichte zusammenfallen, weil ein Bibeltext einen anderen rezipiert – im Hinblick auf die Verhältnisbestimmung von Auslegung und Rezeption und im Hinblick auf die Wahl der Methoden?

Diese Fragen stehen hier zur Debatte. Der Fokus des Beitrags liegt dabei auf der Verortung von Rezeptionsvorgängen im Rahmen der historisch-kritischen Exegese, und zwar speziell solcher Rezeptionsvorgänge, die sich mit Konrad Schmid als „textextern“ bezeichnen lassen.⁷ Da bei der innerbiblischen Rezeption nicht nur die Nachgeschichte eines Textes – als Thema der Wirkungsgeschichte –, sondern auch die Vorgeschichte eines neuen Textes in den Blick tritt, bieten althergebrachte Arbeitsschritte wie Literar- und Redaktions-

Intertextualität, dem Arbeitsschritt Redaktionsgeschichte zugeordnet. Auch bei Konrad Schmid, Innerbiblische Schriftauslegung. Aspekte der Forschungsgeschichte, in: ders., Schriftgelehrte Traditionsliteratur. Fallstudien zur innerbiblischen Schriftauslegung im Alten Testament (FAT 77), Tübingen 2011, 5–34 (überarbeitete Fassung von: Reinhard Gregor Kratz/Thomas Krüger/Konrad Schmid [Hg.], Schriftauslegung in der Schrift, FS Odil Hannes Steck (BZAW 300), Berlin/New York 2000, 1–22), fällt innerbiblische Schriftauslegung im Grunde mit Redaktionsgeschichte zusammen (5, Anm. 2). Die Vielfalt dessen, was als innerbiblische Schriftauslegung rubriziert werden kann, spiegelt sich bei Schmid, Innerbiblische Schriftauslegung, 12–21.

Der Terminus „Intertextualität“ schließlich geht auf einen Aufsatz Julia Kristevas aus dem Jahr 1967 zurück (Julia Kristeva, Bakhtine, Le mot, le dialogue et le roman, in: Critique 239 [1967] 438–465). Dabei handelt es sich insgesamt um ein sprachphilosophisch-psychologisches Konzept, das sich als exegetischer Ansatz aufgrund seines universalen Textbegriffs und der Ablösung aus einer historischen Verortung wenig eignet – es ist auch in der Literaturwissenschaft nicht im Sinne Kristevas umgesetzt worden. Sie hat ihr Konzept daher wenig später in „Transposition“ umbenannt (Julia Kristeva, Die Revolution der poetischen Sprache. Aus dem Französischen übersetzt und mit einer Einleitung versehen von Reinold Werner, Frankfurt a. M. 1978 [Französische Originalausgabe 1974, La révolution du langage poétique. L'avant-garde à fin du XIX^e siècle, Paris.]), doch hatte der Begriff längst ein Eigenleben entwickelt, so dass heute mit „Intertextualität“ jegliche Text-Text-Beziehung gemeint sein kann.

⁴ Fischer, Vorgeschichte (Anm. 2) 160 (Zusammenfassung).

⁵ Fischer, Vorgeschichte (Anm. 2) 160 (Zusammenfassung), vgl. ebd. 143.

⁶ Fischer, Vorgeschichte (Anm. 2) 158.

⁷ Vgl. Schmid, Innerbiblische Schriftauslegung (Anm. 2) 20 („Text und Kommentar werden nicht mehr ineinandergeschrieben, sondern treten literarisch auseinander.“).

kritik, Traditions- und Formgeschichte sinnvolle Möglichkeiten, sich dem Phänomen anzunähern. In Weiterführung einiger von Irmtraud Fischer formulierter Zuordnungen wird daher im Folgenden ein Brückenschlag versucht: eine Integration des Phänomens innerbiblische Rezeption in eine historisch-kritische Exegese. Dass beides zusammengehört, hat schon Reinhard G. Kratz – mit anderem Vorgehen, nämlich im Blick auf die „empirische Evidenz“ – nachgewiesen.⁸ Hier sollen nun, nach Überlegungen zu Arten und Weisen der Rezeption (2.), die konkreten Anknüpfungspunkte im Methodenkanon im Zentrum stehen, um die je und je angestellten Beobachtungen in ein systematisiertes Vorgehen einzubetten (3.). Der Vorschlag kann dabei Aspekte aufnehmen, die in den exegetischen Methodenbüchern „immer schon“ auftauchten, aber zu einem Mauerblümchendasein zu neigen scheinen. Zudem ergeben sich an einzelnen Stellen Rückfragen an die traditionellen Zuspitzungen der Methodik. In die Debatte fügen sich meines Erachtens sinnvoll und gewinnbringend Problemanzeigen in erster Linie zur Literarkritik, die Erhard Blum schon 2005⁹ vorgelegt hat (s. u.). Zusätzlich zu kleinen illustrierenden Fallbeispielen bei den einzelnen Methodenschritten lässt sich an Rut 1,20f. das Zusammenspiel der Einzelaspekte exemplarisch darstellen (4.).

2. „Teile und herrsche“ oder: ein Vorschlag zur Differenzierung

„Rezeption“ ist ein weiter Begriff.¹⁰ Diese Weite ist Chance und Crux zugleich. Denn abgesehen von der späteren außerbiblischen Rezeption der Texte finden sich schon innerbiblisch Rezeptionsvorgänge. So verweist auch Irm-

⁸ Vgl. Reinhard G. Kratz, Innerbiblische Exegese und Redaktionsgeschichte im Lichte empirischer Evidenz, in: ders., Das Judentum im Zeitalter des Zweiten Tempels (FAT 42), Tübingen 2004, 126–156: 127 und 150–156.

⁹ Erhard Blum, Notwendigkeit und Grenzen historischer Exegese. Plädoyer für eine alttestamentliche Exegetik, in: Bernd Janowski (Hg.), Theologie und Exegese des Alten Testaments/der Hebräischen Bibel. Zwischenbilanz und Zukunftsperspektiven (SBS 200), Stuttgart 2005, 11–40.

¹⁰ Diese Vielfalt zeigt sich deutlich in den Überblicksartikeln, vgl. etwa Hermann Josef Schnackertz, Art. Wirkung/Rezeption, *Ästhetische Grundbegriffe* 6 (2005) 670–693 (zur „fachspezifische[n] Unschärfe“ 672); Helmut Pfeiffer, Art. Rezeption, *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Neubearbeitung des Reallexikons der deutschen Literaturgeschichte* 3 (2007) 283–285: 285, mit terminologischen Differenzierungen ebd., 283. Diese schlagen sich in den theologischen Lexika nieder, vgl. Martin Rösel, Art. Wirkungsgeschichte/Rezeptionsgeschichte III. Anwendungsbereiche 1. Alttestamentliche Wissenschaft, *RGG*⁴ 8 (2005) 1598–1600 – der einen engeren Anwendungsbereich definiert, vgl. 1599 – und die literaturwissenschaftlich orientierte Darstellung von Martin Pöttner, Art. Wirkungsgeschichte, *TRE* 36 (2005) 123–130.

traud Fischer darauf, dass Rezeption schon im Zuge „innerbiblischer Schriftauslegung“ geschieht.¹¹

Im Folgenden soll Rezeption nur als literarisches Phänomen betrachtet, auf die biblischen Texte bezogen und auf das literarische Korpus, das sie bilden, beschränkt werden. Die Fälle, in denen bestehende Texte erweitert, überarbeitet oder aktualisiert werden, bleiben ebenfalls außer Acht, obwohl es sich auch dabei streng genommen um Rezeptionsvorgänge und Schriftdeutung handelt. Stattdessen gilt das Interesse der Rezeption an einem neuen literarischen Ort – Fällen textexterner Rezeption. Denn bei dieser Art Rezeption überschneidet sich die Nachgeschichte eines Textes mit der (Vor-)Geschichte eines anderen, aus heutiger Perspektive biblischen Textes.

Angesichts dessen, dass Kanongrenzen erst entstehen mussten und – bis heute – unterschiedliche Textcorpora umfassen, können insbesondere für die Spätzeit der Entstehung des Alten Testaments inner- und außerbiblische „Rezeption“ sowie Vor- und Nachgeschichte nicht immer scharf getrennt werden. Die Entstehungsgeschichte der Texte reicht einerseits in die Zeit ihrer Überlieferung, der „Transmissionsphase“,¹² und damit ihrer beginnenden außerbiblischen Rezeption hinein; andererseits findet eine Rezeption alttestamentlicher Texte sowohl in apokryphen und deuterokanonischen als auch in pseudepigraphen oder völlig außerhalb solcher Etiketten befindlichen Texten statt – was innerbiblische Schriftauslegung ist und was nicht, hängt hier an historisch gewordenen Kanongrenzen, an denen eine der Grenzen von Vor- und Nachgeschichte entsteht.

Dennoch sollte zwischen diesen Arten der Rezeption unterschieden werden: Auf der einen Seite stehen gegenüber der Zeit der Kanonisierung spätere Rezeptions- und Aktualisierungsvorgänge – also die Wirkungsgeschichte –, auf der anderen die Aufnahme und Neukontextualisierung von älteren in jüngeren Texten zur Zeit der Entstehung und Formation der jüngeren Texte – hier befinden wir uns noch im Bereich der (vorkanonischen) Textentstehung. Rezeption ist damit nicht gleich Rezeption.

Das Stichwort „Rezeption“ kann somit aufzeigen, dass die Nachgeschichte der Texte bereits in die (Vor-)Geschichte anderer Texte hineinreicht – auch biblischer. Die Nachgeschichte des älteren Textes ist für solche Fälle die Vorgeschichte des jüngeren: Hier gibt es keine Vorgeschichte ohne Nachgeschichte! Zudem lässt sich an diesen Fällen leicht ersehen, dass „davor“ und

¹¹ Fischer, Vorgeschichte (Anm. 2) 144.

¹² Alexander A. Fischer, *Der Text des Alten Testaments*. Neubearbeitung der Einführung in die *Biblia Hebraica* von Ernst Würthwein, Stuttgart 2009, 193 – vgl. 188–194 zur mit dieser Fragestellung verwandten Problematik der Unterscheidung von Urtext und Endtext.

„danach“ immer erst an einem Bezugspunkt entstehen: der Entstehung eines weiteren Textes, dem Erreichen der „Endgestalt“ eines Textes, dem (vereinfacht gerne als Fixpunkt vorgestellten) Prozess der Kanonisierung.

Es scheint daher geraten, zwischen der Geschichte der Rezeption der Texte als ihrer Nachwirkung und dem Phänomen der Textrezeption bei der Entstehung und Entwicklung eines Textes zu unterscheiden, zwischen der eigentlichen Wirkungs-/Rezeptionsgeschichte und einer sogenannten innerbiblischen Rezeption, sei sie nun tatsächliche Schriftdeutung oder eine der zahlreichen anderen Möglichkeiten literarischer Anleihen. Denn während der erste Vorgang zur Produktion einer Vielzahl von Deutungen führt, ist eine Analyse des zweiten Vorgangs für ein historisch möglichst angemessenes Verstehen des rezipierenden Textes bedeutsam.

Die erste Frageperspektive gehörte nun nie zum Horizont der historisch-kritischen Methodik. Das mag man bedauern, doch passt sie tatsächlich nicht sonderlich gut zu deren althergebrachten Hauptinteressen, weder zur Zielrichtung eines historischen rückgebundenen Verstehens noch zur kritischen Funktion der Exegese gegenüber jeglichem Vorverständnis,¹³ das heute weniger die Dogmatik als die jahrhundertelange Rezeption der Texte und Stoffe in Alltag, Kunst und Glaube geprägt haben dürften. Auch die Frage nach der Rezeption als der Nachwirkung der Texte hat unbestritten ihren Reiz und ihren Wert – es handelt sich bei ihr aber schlicht um eine andere Fragestellung.

Die zweite Frageperspektive betrifft dagegen durchaus die Entstehungsgeschichte eines Textes, und zwar eines anderen Textes. Sie fügt sich damit ohne Weiteres in den Fragehorizont der historisch-kritischen Auslegung und findet dort Anknüpfungspunkte – sie hat über eine bloße Integration hinaus sogar einen Beitrag zur Profilierung dieser Methoden zu leisten (s. u.). So kann sie die häufig nur knapp behandelte Fragestellung stärken, welche textlichen Querbezüge von Seiten der Verfasser beabsichtigt und im Text angelegt sind. Sie erinnert an die Möglichkeit, dass es – mit einem Begriff von Julia Kristeva – „doppelte Worte“¹⁴ geben könnte, und rückt die Frage, was sie für das inhaltliche Profil eines Textes austragen, in den Horizont der Suche. Integriert in eine grundsätzlich historisch ausgerichtete Fragestellung stehen also jüngere Texte zur Debatte, in denen – wenigstens mit einiger Wahrscheinlichkeit intentional

¹³ Zur Zielsetzung vgl. Becker, Exegese (Anm. 3) 4f.; Odil Hannes Steck, Exegese des Alten Testaments. Leitfaden der Methodik. Ein Arbeitsbuch für Proseminare, Seminare und Vorlesungen, 14., durchgesehene und erweiterte Aufl., Neukirchen-Vluyn 1999, 3–5; Siegfried Kreuzer u. a., Proseminar I. Altes Testament. Ein Arbeitsbuch, Stuttgart 2005, 16.

¹⁴ Vgl. Kristeva, Bakhtine (Anm. 3) 348 – jeder Begriff trägt seine früheren Bedeutungen und Verwendungsweisen potentiell mit sich.

– auf ältere Bezug genommen wurde; den Rahmen bildet dann kein rezeptions-ästhetischer, sondern ein produktions-/textorientierter Ansatz. Innerbiblische Schriftauslegung ist ein Fall von erfolgter Rezeption.¹⁵ Wenn man für diese (wie für spätere Rezeptionsvorgänge) nach „soziokulturellen und historischen Umständen“¹⁶ fragt, bewegt man sich auf dem Boden althergebrachter Fragestellungen historisch-kritischer Verständnisversuche.

Dieses Phänomen der innerbiblischen Rezeption lässt sich meines Erachtens mit wenigen kleinen Nachjustierungen und Ergänzungen im Suchraster vollständig in den Rahmen einer historisch-kritischen Auslegung integrieren. Man gewinnt damit ein lange gewachsenes, viel kritisiertes und dadurch verfeinertes Instrumentarium, und vermeidet von vornherein eine Frontstellung zwischen dem Interesse an (je und je aktualisierenden) Rezeptionsvorgängen und einem historischen Einordnen und Verstehen.¹⁷

3. Die textexterne Rezeption als literarhistorischer Vorgang – ein Durchgang durch die exegetischen Arbeitsschritte

Das Phänomen der absichtlichen Bezugnahme auf vorhergehendes Textmaterial innerhalb der kanonisch gewordenen Schriften ist in der historisch-kritischen Arbeit stets bemerkt worden. Allerdings sind diese Bezugnahmen nicht immer auf ihren inhaltlichen und theologischen Beitrag zum entlehrenden und durch sie mitgestalteten Text hin befragt worden – wahrscheinlich aufgrund

¹⁵ Vgl. Fischer, Vorgeschichte (Anm. 2) 148f.

¹⁶ Vgl. Fischer, Vorgeschichte (Anm. 2) 143 – als Plädoyer für ein historisches Verstehen im Gegenüber zur Sortierung von Deutungen als „richtige“ oder „falsche“ Auslegung.

¹⁷ An der nicht immer einfachen Grenzziehung zwischen bloßer möglicher Rezeption und historisch beabsichtigter Anspielung arbeiten beispielsweise Dietrich-Alex Koch, *Die Schrift als Zeuge des Evangeliums. Untersuchungen zur Verwendung und zum Verständnis der Schrift bei Paulus* (BHT 69), Tübingen 1986 und Richard B. Hays, *Echoes of Scripture in the Letters of Paul*, New Haven 1989. Hays' „tests“ sollen zu einer Einschätzung des „degrees of certainty“ (Hays, *Echoes*, 29) verhelfen, mit dem ein Anklang an atl. Texte von Paulus beabsichtigt wurde – die Alternative wäre eine rezeptionsästhetische Position, die die Textwirkung nicht an die Autorenabsicht bindet. Koch, *Schrift*, 13–15 benennt für die Einschätzung sprachlich-stilistische Kriterien (b–e), das weitere Vorkommen des vermeintlichen Zitats (a) sowie die Zugehörigkeit zum „gemeinsamen Bildungs- und Überlieferungsgut von Verfasser und Lesern“ (15). Hays, *Echoes*, 29–31, fragt nach der Verfügbarkeit des angenommenen Prätextes (1), der Deutlichkeit seines „Echos“ (2), anderen paulinischen Aufnahmen desselben Textes (3) sowie der inhaltlichen und historischen Stimmigkeit (4, 5 und 7). Die Rolle der Wirkungsgeschichte (6) zeichnet er selbst ambivalent. Beide Bewertungsraster lassen sich unproblematisch in eine historisch-kritische Auslegung integrieren.

der anderen Interessenlage in der exegetischen Arbeit.¹⁸ Wer dies für einen Fehler hält, muss ihn nicht wiederholen. Daher sei im Folgenden gezeigt, im Zusammenhang welcher Arbeitsschritte man auf Spuren innerbiblischer Rezeptionsvorgänge stoßen kann, und skizziert, was diese Frageperspektive für den jeweiligen Methodenschritt bedeuten dürfte. Weil es sich dabei um basale Vorschläge handelt, verknüpfe ich diese mit der Charakterisierung der Arbeitsschritte in einzelnen Methodenbüchern, die das landläufige Bild von Exegese prägen. Dabei findet sich die Frage nach Prätexten in Ansätzen,¹⁹ ohne dass die unterschiedlichen Fälle in ihrer Rolle für die Prüfung der literarischen Einheitlichkeit eines Textes oder für die Beschreibung seines Profils explizit reflektiert wären – hier lässt sich anknüpfen!

3.1 Literarkritik

Folgt man gängigen Einführungen in die Exegese, könnte der Eindruck entstehen, bei der Literarkritik gehe es nur um die Erhellung des literarhistorischen Wachstums eines Textes²⁰ – dabei umfasst sie in manchen derselben Methodenbüchern bereits eine umfassende literarische Analyse.²¹ Der Eindruck hat jedoch darin sein Recht, dass diese Analyse allzu schnell der „eigentlichen“ Fragestellung untergeordnet wird.²² So liest sich ihre Aufgabenbeschreibung bei Becker wie folgt: „Sie nimmt ihren Ausgangspunkt beim vorliegenden Text und sucht seine schriftlichen Vorlagen oder Vorstufen freizulegen, bis sie

¹⁸ Vgl. Schmid, Innerbiblische Schriftauslegung (Anm. 3) 11–13. Wenn etwa Bernhard Duhm, Das Buch Jeremia (KHC 11), Tübingen 1901, XVIII den „Ergänzern“ bescheinigt, dass bei ihnen „nur selten“ „ein Gedanke [auftritt], der, mag er auch unter dem prophetischen Niveau bleiben, uns doch Achtung vor seinem Vertreter abnötigt (...), oder ein Zukunftsbild, das trotz mangelhafter Ausführung durch die Grösse der Konzeption imponiert“, lässt sich leicht ausmalen, wie grundlegend sich die Perspektive der Exegeten gegenüber dem Anfang des letzten Jahrhunderts verändern musste, um späte, rein literarische Vorgänge zu würdigen.

¹⁹ So z. B. bei Becker, Exegese (Anm. 3) 55 (die Suche nach aufgenommenen „Quellen“), 93f. (die Aufnahme von Formulierungen auch aus dem weiteren Buchkontext).

²⁰ Vgl. Becker, Exegese (Anm. 3) 41; Steck, Exegese (Anm. 13) 51.

²¹ Vgl. Becker, Exegese (Anm. 3) 61f.; in denkbarer Kürze Gottfried Adam u. a., Einführung in die exegetische Methoden, Gütersloh 2000, 54f. Steck, Exegese (Anm. 13) 8–11 rubriziert dagegen „Beobachtungen zur Sprachgestalt des Textes“ (9) unter die Überschrift „Imagination aus Textbeobachtungen“ (8). Bei Kreuzer u. a., Proseminar I (Anm. 13) 49–55 findet sich der Arbeitsschritt „Sprachliche Beschreibung“ der Literarkritik vorgeschaltet. Einen insgesamt anderen Aufbau wählen Helmut Utzschneider/Stefan Ark Nitsche, Arbeitsbuch literaturwissenschaftliche Bibelauslegung. Eine Methodenlehre zur Exegese des Alten Testaments, Gütersloh 2005. Hier wird die Frage nach Bezugnahmen auf ältere Texte als Aufgabe der „Literargeschichte“ erwähnt (233).

²² Vgl. Becker, Exegese (Anm. 3) 63; Adam u. a., Einführung (Anm. 21) 55.

zum ältesten erreichbaren Kern vorgestoßen ist.“²³ Die Beschreibung entspringt der Geschichte des Methodenschrittes, bringt aber verschiedene Probleme mit sich. Der Text erscheint hier isoliert und kennt nur eine Entwicklungsrichtung: das Wachstum vom „Kern“ über Zwischenstufen zum „vorliegenden Text“. Eine Reaktion auf oder Einspielung von anderen Texten tritt nur gelegentlich in Betracht, ebenso das Entstehen eines neuen, zweiten Textes neben dem ersten.²⁴

Stimmte dieser Eindruck, so würde er den Sachverhalten innerhalb der behandelten Texte nicht gerecht. Erhard Blum hat in anderem Zusammenhang auf „das Konzept der Selbigkeit der Texte“ als „implizites Axiom“²⁵ und „konzeptionelle Engführung[g]“²⁶ hingewiesen. Die „Selbigkeit“ des Textes ist dort gegeben, wo ein Text eine Ergänzung, Bearbeitung, Kürzung oder Erweiterung erfährt, ohne dass danach ein zweiter Text vorliegen würde: Der ursprüngliche Text geht im überarbeiteten Text auf. Das Gegenbeispiel bilden Fälle, in denen nach einer weiteren Stufe der Textgeschichte ein weiterer Text vorliegt – Blum verweist hier etwa auf Chr/Kön, Mt/Mk, Jub, AntJos und auf 1 Kön 17 als Neubearbeitung von 2 Kön 4,1–7.8–27.²⁷

Während Blum größere Textzusammenhänge vor Augen stehen, ist die „Selbigkeit“ der Texte nicht nur bei großen Neubearbeitungen, sondern bei allen Fällen innerbiblischer Bezugnahmen aufgehoben: Jegliche innerbiblische Bezugnahme etabliert eine textliche Querbeziehung, in der der frühere Text nicht im jüngeren aufgeht, sondern als dessen Prätext unabhängig vom späteren Text fortbesteht. Die literarische Fortführung des Prätextes findet außerhalb von diesem statt, seine Bearbeitung, Erweiterung oder Korrektur schafft sich einen eigenen Ort. Die textexterne Rezeption erscheint so als Weiterverarbeitung von Texten, ohne die ursprünglichen Texte aufzuheben. Für die Literarkritik als Methode ergibt sich umgekehrt schon daraus, dass solche Fälle im Alten und Neuen Testament vorliegen, die Notwendigkeit, die Grundannahme von der „Selbigkeit der Texte“ auf eine Möglichkeit unter anderen zu reduzieren.

²³ Becker, Exegese (Anm. 3) 41.

²⁴ Dies könnte etwa bei Becker, Exegese (Anm. 3) 94f. unter „redaktionelle Eigenformulierung“ fallen, doch dürften solche Texte häufig nicht den Eindruck literarischer Einheitlichkeit erwecken und entsprechen bestenfalls für Jer 1,4–10 und 29 den von Becker vorgestellten Beispielen. Der Fall einer buchexternen Aufnahme fehlt – weil ein solcher sich dann doch zu sehr von der traditionellen Fragestellung der Redaktionsgeschichte unterscheidet?

²⁵ Blum, Notwendigkeit und Grenzen (Anm. 9) 24.

²⁶ Blum, Notwendigkeit und Grenzen (Anm. 9) 23.

²⁷ Vgl. Blum, Notwendigkeit und Grenzen (Anm. 9) 24f.

Die Fragerichtung der Literarkritik könnte dann auch explizit um diese anderen Möglichkeiten erweitert werden: Sie fragt nach dem literarhistorischen Wachstum eines (selbigen) Textes sowie nach seinen Rekursen auf und Anleihen aus älteren Texten.²⁸ Der Kreis der möglichen Ergebnisse erweitert sich damit, ohne dass weitere Instrumente und Arbeitsfragen nötig wären. Wo im Zuge der literarischen Analyse für die Literarkritik Kohärenz- und Kohäsionsstörungen sowie andere Auffälligkeiten auftauchen, bietet die Erweiterung verschiedene Erklärungen, die zu prüfen wären: Textwachstum im klassischen Sinne ebenso wie die Einspielung anderer Stoffe, Motive und Texte.

Das zieht weitere Konsequenzen nach sich, doch sei zuvor kurz darauf verwiesen, dass so „auf einen Streich“ einem weiteren blumschen Kritikpunkt gewehrt wäre: dem „impliziten Signifikanz-Postulat“, demnach es sich bei jeder tatsächlichen „Spannung oder Doppelung“ in einem Text „um Spuren seiner Genese“²⁹ handle – also um Spuren des Textwachstums. Während Blum für andere Ursachen von Spannungen oder Doppelungen als dem Wachstumsprozess eines mit sich identischen Textes auf unbemerkte Fehler in der Bearbeitung oder rhetorische und erzählerische Absichten verweist, kann man auch Rezeptionsvorgänge hier anführen. Die Bezugnahme auf einen älteren Text wird mit einiger Wahrscheinlichkeit dann und wann inhaltliche, sprachliche oder stilistische Spannungen oder Doppelungen verursachen.³⁰ Wo eine Spannung auffällt oder eine Doppelung ins Auge sticht, sind damit verschiedene Erklärungsmöglichkeiten zu überprüfen: die eben genannten und womöglich viele weitere.

Ein Beispiel: Ps 1,3b

An das Bildwort vom mit Wasser gut versorgten, fruchttragenden Baum schließt sich die von Jos 1,8 inspirierte, wenig bildhafte Wendung „alles, was er tut, gelingt“ an. Diese Wendung bringt Spannungen in den Text: „Subjekt ist nicht der Baum, sondern der קִיץ “.³¹ Das Bildwort wird zugunsten eines „sehr nüchtern konstatierende[n]“³² Fazits verlassen – ein Befund, den Kraus literar-

²⁸ So ließe sich schon die beckersche Formulierung (Becker, Exegese [Anm. 3] 55) verstehen, wenn sie nicht von vornherein der „Überprüfung der literarischen Integrität“ untergeordnet wäre – der rezipierende Text ist in sich literarisch einheitlich, wenn er aus einer Hand und einer Zeit stammt, und ist es zugleich nicht, weil er – bewusst oder unbewusst, schriftliche oder mündliche – Quellen aufnimmt.

²⁹ Blum, Notwendigkeit und Grenzen (Anm. 9) 15.

³⁰ So auch Koch, Schrift (Anm. 17) 13–15.

³¹ Hans-Joachim Kraus, Psalmen. 1. Teilband Psalmen 1–59 (BK.AT 15/1, 5), Neukirchen-Vluyn 1978, 132. Kraus verweist zudem auf die metrische Gestaltung des Psalms, in die sich V. 3b nicht einfügen lasse, vgl. ebd.

³² Kraus, Psalmen (Anm. 31) 138.

kritisch auswertet. Hier sei ein „vom Bild zur Sache übergewandter Einschub angeschlossen“³³ worden, und: „Dieses hinzugefügte Versglied ist Jos 1,8 – einem Text, der mit Ps 1,2 parallel geht – nachgebildet worden.“³⁴

Kraus bemerkt also, wie viele andere, die textliche Parallele sowohl zwischen Ps 1,3b und Jos 1,8b α als auch zwischen Ps 1,2b und Jos 1,8a α .³⁵ Eine explizite Auswertung findet sich im Kommentar zwar nicht, doch scheint die Parallele zu Ps 1,2 schlicht konstatiert zu werden, während die zweite Parallele gemeinsam mit anderen literarkritisch potentiell relevanten Beobachtungen in die Begründung der Einordnung von V. 3b als spätere Ergänzung einfließt.³⁶ Der literarische Querbezug im späteren V. 3b verdanke sich nachgerade dem vorliegenden, von Kraus nicht weiter thematisierten oder ausgewerteten Querbezug in V. 2b.

Eine derart unterschiedliche Wertung zweier so ähnlicher Querbezüge kann stutzig machen. Die Sachhälfte, auf die V. 3b zurückkommt, ist schon in V. 1f. gegeben, und die Herleitung aus Jos 1,8 gilt ebenfalls für V. 2 und 3. Bei Kraus stützt denn auch seine Analyse des Metrums von Ps 1 die These, V. 3b gehe auf eine spätere Hand zurück – wobei er an anderer Stelle einer Einordnung des Psalms als „hymnisch-gehobener Prosa“³⁷ zuneigt, die diesen Teil seiner Argumentation untergräbt.

Die von Kraus benannten Beobachtungen lassen sich nun unter einer veränderten Perspektive anders auswerten. Die Spannung in der Redeweise, die zugleich eine inhaltliche Wiederholung darstellt, erklärt sich in diesem Fall besser als Folge einer literarischen Bezugnahme auf Jos 1 – einer Bezugnahme an mehreren Stellen des spät und als Teil des Proömiums³⁸ entstehenden Textes. So verweist der Psalmenkommentar von Frank-Lothar Hossfeld und Erich Zenger neben den schon genannten Parallelen auch auf die Wendung „bei Tag und Nacht“ (Ps 1,2/Jos 1,8) und auf die inhaltliche Nähe zu Jos 1,7.³⁹

³³ Kraus, Psalmen (Anm. 31) 138.

³⁴ Kraus, Psalmen (Anm. 31) 138f.

³⁵ Diese und weitere Aufnahmen biblischer Text werden natürlich in den Kommentaren regelmäßig erwähnt – was ebenso für die anderen Beispiele gilt. Ihre Auswertung fällt jedoch, wie es sich schon an Ps 1,3 zeigt, unterschiedlich ausführlich aus. Hier kann eine für innerbiblische Anspielungen sensible historisch-kritische Auslegung einiges leisten: begründen, mit welcher Wahrscheinlichkeit eine Bezugnahme beabsichtigt ist, und deren Beitrag, den auszulegenden Text erhellend, historisch wie literarisch und theologisch entfalten.

³⁶ Kraus, Psalmen (Anm.31) 139f.

³⁷ Kraus, Psalmen (Anm. 31) 133.

³⁸ Vgl. Frank-Lothar Hossfeld/Erich Zenger, Die Psalmen I. Psalm 1-50 (NEB.AT 29), Würzburg 1993, 45.

³⁹ Vgl. Hossfeld/Zenger, Psalmen I (Anm. 38) 47.

Eine gemeinsame geprägte Wendung, ein gemeinsames Motiv, Nähen im Wortlaut und ein Teilsatz, der im literarkritischen Suchraster auffällt, lassen sich als Indizien für eine Aufnahme von Jos 1,7f. benennen. Für Ps 1 als Teil des Proömiums des Psalters dient diese Aufnahme einem theologischen Programm: Der Psalter wird „dadurch als meditierende Aktualisierung der Tora und der Nebiim (...) gekennzeichnet und theologisch legitimiert.“⁴⁰ Ps 1 entsteht spät als literarisch einheitlicher Text, der verschiedene innerbiblische Bezugnahmen herstellt. Durch diese Bezugnahmen können Spannungen im Text entstehen, wie es im Fall von Ps 1,3b besonders deutlich geschieht – diese sind hier jedoch nicht Spuren eines weiteren Wachstums von Ps 1, sondern Spuren seiner Bezugnahme auf Jos 1,7f. An der literarkritisch erhobenen Beobachtung ändert sich nichts, wohl aber an ihrer Erklärung.

3.2 Redaktionsgeschichte

Mit der inhaltlichen Begründung der Aufnahme von Jos 1,7f. in Ps 1 befinden wir uns bereits auf redaktionsgeschichtlichem Boden. Für die Redaktionsgeschichte als synthetischem Gegenstück zur analytisch arbeitenden Literarkritik ergeben sich schlichte Folgerungen. Erweitert man die Auswertung der literarkritisch erhobenen Beobachtungen wie oben vorgeschlagen, dann zeichnet die Redaktionsgeschichte dementsprechend nicht nur Motive und Intentionen der jeweiligen Stadien der Textentstehung und -erweiterung nach (wobei sie es auch schon mit Rezeptionsvorgängen zu tun hat),⁴¹ sondern sie berücksichtigt dabei auch die übernommenen Texte und ihren Beitrag zum Textganzen und fragt nach der Intention ihrer Übernahme. In Darstellungen des Arbeitsschrittes findet sich diese Frageperspektive durchaus, sie bleibt aber bis auf Einzelfälle auch für die textexterne Aufnahme literarischen Stoffes auf buchinterne Fälle bezogen.⁴² Der vorgestellte Fall liegt dabei zwischen den im Lehrbuch

⁴⁰ Vgl. Hossfeld/Zenger, Psalmen I (Anm. 38) 45.

⁴¹ Vgl. Becker, Exegese (Anm. 3) 80. 97 zu dieser ersten Aufgabe und zu ihrem Verständnis als Rezeption vgl. ebd, 80; Steck, Exegese (Anm. 133) 80f. und Schmid, Innerbiblische Schriftauslegung (Anm. 3) 5 Anm. 1.

⁴² So findet sich bei Becker, Exegese (Anm. 1) 89–96 unter zahlreichen Beispielen nur ein klar buchexternes: die Chr als rewritten bible (92); in der ausführlichen Beispielreihe bei Reinhard Gregor Kratz, Art. Redaktionsgeschichte/Redaktionskritik I. Altes Testament, TRE 28 (1997) 367–378: 370, finden sich vereinzelt buchexterne Aufnahmen unter den redaktionskritisch/-geschichtlich zu bearbeitenden „Fällen“.

dargestellten Möglichkeiten eines gewachsenen Textes und einer in sich einheitlichen „redaktionellen Eigenformulierung“⁴³ – *tertium datur*.

3.3 Traditionsgeschichte

Auf ein weiteres *tertium* weist Erhard Blum in seinen knappen Ausführungen zu 1 Kön 17 hin: Wenn hier „der Autor der großen Eliaerzählung (...) in seinen Sareptaepisoden die beiden aufeinanderfolgenden Elischa-Legenden von 2 Kön 4,1–7.8–27 als Eliawunder neu erzählt“, dann fällt dieses Beispiel „ziemlich genau zwischen Stecks ‚Schritte‘ der ‚Redaktionsgeschichte‘ (als Bearbeitung eines selbigen Textes) und ‚Traditionsgeschichte‘ (als Geschichte rezipierter Vorstellungen, Traditionsstoffe etc.).“⁴⁴ Anders angefasst: Hier überschneiden sich eigentlich fein säuberlich getrennte Arbeitsschritte – ein literarischer Text wird zum Traditionsstoff!

Lässt sich für 1 Kön 17 die Sachlage innerhalb der oben beschriebenen Erweiterungen der Literarkritik und Redaktionsgeschichte bearbeiten, so bringt doch dieses Dazwischen Anfragen an die gängige Auffassung der Traditionsgeschichte mit sich. Die Traditionsgeschichte fragt nach „Denkmustern“, „Grundüberzeugungen“, geprägten Stoffen, die spezifische „Verwendungsbereich[e]“⁴⁵ erschließen lassen – und damit, ihrer forschungsgeschichtlichen Herkunft entsprechend, auch in den nicht-schriftlichen Überlieferungsraum zurück; wohlwissend, dass die Hinweise auf diesen Hintergrund fast ausschließlich in Textform auf uns gekommen sind.

Legt man den Schwerpunkt der Rückfragen an den Text auf die schriftliche Form der Überlieferung, wird die Traditionsgeschichte zu einem Arbeitsschritt, mit dem sich innerbiblische Bezugnahmen auffinden und begründen lassen – „geprägte Bilder, Vergleiche, Formeln oder Stoffe“,⁴⁶ die zwei Texte teilen, können sich schlicht aus der gemeinsamen Geisteswelt (oder Gattung) erklären, sie können aber auch Ergebnis einer Textrezeption sein. Der aufnehmende Text wäre im zweiten Fall auf einer indirekten Ebene als traditionsgeschichtlicher Zeuge auszuwerten, nämlich unter Berücksichtigung seiner Abhängigkeit vom Prätext.⁴⁷

⁴³ Becker, Exegese (Anm. 3) 94. Zur Sache vgl. Steck, Exegese (Anm. 13) 91f. Zwar hat Steck hier explizit Querbeziehungen „im Rahmen desselben Werkes“ im Blick, doch lassen sich seine Überlegungen ohne Weiteres auf innerbiblische Querbezüge im Allgemeinen ausweiten.

⁴⁴ Blum, Notwendigkeit und Grenzen (Anm. 9) 25.

⁴⁵ Becker, Exegese (Anm. 3) 121.

⁴⁶ Becker, Exegese (Anm. 3) 121.

⁴⁷ Bei Kreuzer u. a., Proseminar I (Anm. 13) 88, findet sich ausdrücklich die Einschränkung, dass für den Nachweis von Traditionen „unabhängig überlieferte Texte“ heranzuziehen sind.

Die üblichen Darstellungen zur Traditionsgeschichte lassen sich problemlos in diese Richtung „weiterdenken“. Da ohnehin die Rückfrage in den vorliterarisch-mündlichen Überlieferungsraum als problematisch eingestuft wird, bietet die literarische Frageperspektive einen sinnvollen Schwerpunkt, womit gleichzeitig der Tatsache Rechnung getragen wäre, dass die prägende „geistig[e] Welt“⁴⁸ sich u. a. auch aus den literarischen Überlieferungen speist. Umgekehrt kann dann die Suche nach gemeinsamen Traditionen einen Baustein zur Begründung einer literarischen Bezugnahme beitragen. Ein Beispiel hierfür findet sich im Folgenden mit Rut 1,20f.

3.4 Formgeschichte

Was für die Einzeichnung der Suche nach innerbiblischen Bezugnahmen in die Traditionsgeschichte gilt, lässt sich analog auf die formgeschichtliche Fragestellung übertragen. Dass zwei Texte dieselben Formelemente aufweisen, kann an einer Bezugnahme des jüngeren auf den älteren Text liegen und wäre dann ein weiterer Baustein im Puzzle, das eine literarische Abhängigkeit begründet. Die Formgeschichte, die einen Text grundsätzlich auf allen Ebenen seiner mündlichen und schriftlichen Überlieferung befragt,⁴⁹ ist in diesem Fall wiederum nicht in Bezug auf den vor- und außerschriftlichen Überlieferungszusammenhang von Interesse – hier ergibt sich dieselbe Verschiebung der Fragestellung wie bei der Traditionsgeschichte. Auch hier kommt eine solche Verschiebung der gewandelten Einschätzung entgegen, inwieweit die Rückfrage nach einem mündlichen Überlieferungszusammenhang möglich und sinnvoll ist.⁵⁰

Ein einfaches und in dieser Hinsicht unumstrittenes Beispiel, in dem neben der Literar- auch die Formkritik eine Rolle spielt, stellt die Genealogie in Rut 4,18–22 dar. Unabhängig davon, wie man sich hier zur Frage der ursprünglichen literarischen Zugehörigkeit der Genealogie zum Rutbuch positioniert, wird kaum jemand die Gattung auf ihren Sitz im Leben hin befragen wollen. Hier scheint intuitiv klar, dass der Gattungswechsel nicht im strengen Sinn formkritisch und -geschichtlich auszuwerten ist. Die erkennbare Nähe zu 1 Chr 2,9–15 macht von vornherein eine literarische Abhängigkeit in die eine oder die andere Richtung und damit eine Bezugnahme wahrscheinlich. Da diese nicht nur im Wortlaut, sondern auch und zuerst durch den Gattungswechsel auffällt, kann die Formkritik ebenso zur Begründung einer literarischen Ent-

⁴⁸ Becker, Exegese (Anm. 3) 120.

⁴⁹ Vgl. Kreuzer u. a., Proseminar I (Anm. 13) 67.

⁵⁰ Vgl. dazu nur die veränderte Einschätzung von Klaus Koch, Was ist Formgeschichte? Methoden der Biblexegese, Neukirchen-Vluyn 1989, 64f., zu Adam u. a., Einführung (Anm. 21) 43f.

lehnung beitragen, wie sie für die Frage nach der literarischen Einheitlichkeit eines Textes relevant ist.⁵¹

3.5 Textkritik

Schließlich können sich selbstredend auch aus der Textkritik Hinweise auf literarische Querbezüge ergeben. Nicht mehr verstandene Querbezüge können zu Umdeutungen des Textes führen (wie das für Rut 1,21 der Fall sein dürfte, s. u.). Andere textliche Varianten verdanken sich der Anlehnung an eine Parallelstelle⁵² – oder ihrer Ausblendung. Ob man etwa in Jer 15,14 **עבד** oder **עבר** den Vorzug gibt, entscheidet sich nicht nur an der Frage, ob hier Heil oder Unheil angekündigt wird, sondern auch an der Verhältnisbestimmung zur Parallele Jer 17,4, die **עבר** liest und in der LXX (noch) fehlt. Folgt man hier der Argumentation von Hannes Bezzel, so hätte 17,1–4 den Anfang der zweiten Konfession aufgenommen, diesen Prätext als Unheilsansage verstanden und so das ursprüngliche Verb erhalten; erst eine spätere Bearbeitung verändert 15,14 ins Heilvolle, wobei sie den Bezug von Jer 17,1–4 zu seinem Prätext kaum im Blick gehabt haben dürfte.⁵³

4. Rut 1,20f. – ein Fallbeispiel⁵⁴

Rut 1,20f. eignet sich als Musterbeispiel, wie verschiedene Arbeitsschritte der historisch-kritischen Methode zum Auffinden, Begründen und Deuten eines literarischen Querbezugs beitragen und zusammenspielen können.

Das erste Kapitel des Rutbuches endet mit einem Gespräch zwischen Noomi und den Frauen Bethlehems. Im Zentrum dieses Gespräches steht Noomis Klage, die das bisherige Geschehen deutet und die sich durch ihre Anklänge an Hiob als Anklage erweist. Mehr noch, Noomi selbst wird durch diese Anklage als Hiobgestalt porträtiert.⁵⁵

⁵¹ Vgl. Becker, Exegese (Anm. 3) 59, zur Literarkritik.

⁵² Ein schlichtes Beispiel findet sich mit der Ergänzung von Lev 5,25 in Analogie zu 5,18 im MT (Fischer, Text [Anm. 12] 212). Hier wird der Vers in Anlehnung an die Parallele „vervollständigt“ – ein kleiner Rezeptionsvorgang.

⁵³ Vgl. zu diesem Fall die ausführliche Darstellung bei Hannes Bezzel, Die Konfessionen Jeremias. Eine redaktionsgeschichtliche Studie (BZAW 378), Berlin/New York 2007, 74–76.85–88.

⁵⁴ Für eine ausführlichere Darstellung zu Rut 1,20f. vgl. Andrea Beyer, Hoffnung in Bethlehem – Innerbiblische Querbezüge als Deutungshorizonte im Ruthbuch, unveröffentlichte Dissertation Erlangen 2013, 154–168.

⁵⁵ Vgl. unter vielen anderen Yair Zakovitch, Das Buch Rut. Ein jüdischer Kommentar (SBS 177), Stuttgart 1999, 20; Erich Zenger, Das Buch Ruth (ZBK.AT 8), Zürich 1992, 122.

Dabei treffen unterschiedliche Ebenen von Bezugnahmen aufeinander und stützen sich wechselseitig. Im Rahmen verschiedener exegetischer Arbeitsschritte lassen sich verschiedene Spuren des literarischen Querbezugs zum Hiobbuch entdecken. In einer literar(krit)ischen Analyse wird auffallen, dass sowohl die poetische Gestaltung als auch die Wortwahl deutlich vom Kontext abweicht; hier begegnen gebündelt relative hapax legomena wie der Gottesname Schaddai, der Name Mara, das Verb רעע und die Wendung ענה ב. Zusätzlich findet sich die kleine Rede Noomis am Tiefpunkt ihrer Geschichte und mit der Rückkehr nach Bethlehem zugleich an einem der Wendepunkte der gesamten Erzählung. Noomi erhält keine Antwort, die Szene bricht ab und Rut wird für die Dauer des Gespräches ausgeblendet: Der Fokus liegt auf Noomi.

Mit dem Gottesnamen Schaddai berühren wir bereits traditionsgeschichtlichen Boden, mit der Wendung ענה ב als juridischem Begriff denjenigen der Formgeschichte; hier kann auffallen, dass 1,20f. die einzige Klage im Rutbuch darstellt. Beides, Gottesname wie Klage, kann auf Ijob verweisen. Als „Hiobvokabular“ gelten denn auch der in der Hiobdichtung geläufige Gottesname Schaddai,⁵⁶ der im Rutbuch nur einmal und nur im Munde der klagenden Noomi begegnet, die Rede von der Bitterkeit⁵⁷ sowie ein Teilvers und eine Wendung, die hier etwas genauer dargestellt werden sollen: כִּי־הִמַּר שָׁדַי לִי מָאֵד und ענה ב.

Rut 1,20bβ

Es ist schon länger aufgefallen, dass die Wortwahl in Rut 1,20bβ derjenigen in Ijob 27,2 nahe steht.⁵⁸ Noomis Klage, כִּי־הִמַּר שָׁדַי לִי מָאֵד, „denn Schaddai hat mich sehr erbittert“, entspricht in Subjekt und Prädikat Ijob 27,2b: וְשָׁדַי הִמַּר וְנַפְשִׁי „... und Schaddai, der meine Seele erbittert hat“; lediglich das Objekt ist im Gefolge von Rut 1,13 anders formuliert. Mit dem Stichwort „bitter“ fügt sich das Zitat in Noomis Wunsch, Mara, „die Bittere“, zu heißen. Zusätzlich zu dieser ersten möglichen Absicht der Aufnahme des Textes ergibt auch der Zusammenhang des Hiobverses im Vergleich mit der Darstellung der Situation Noomis ein stimmiges Bild: Gott selbst verweigere Hiob sein Recht (הִי־אֵל הַסִּיר מִשְׁפָּטַי – 27,2a) – Gott selbst lässt Noomi mit leeren Händen zurückkehren. Wie Hiob in Kap. 27 auf seiner Unschuld beharrt, so unterstreicht die

⁵⁶ Vgl. Irmtraud Fischer, *Rut* (HThKAT), Freiburg i. Br./Basel/Wien 2001, 152.

⁵⁷ Vgl. James A. Loader, *Job's Sister: Undermining an Unnatural Religiosity*, OTE 6 (1993) 312–329: 320.

⁵⁸ Vgl. Paul Jouön, *Ruth. Commentaire philologique et exégétique* (SubBi 9), Rom ¹⁰1986, 44; Loader, *Job's Sister* (Anm. 57) 321.

Zitation dieses Verses, was schon die Darstellung in Rut 1 insgesamt vermuten lässt: Noomi trägt an ihrem Unglück keinerlei Schuld.

Rut 1,21bβ

Das Homonym **נָנַע** führt für Rut 1,21bβ zu verschiedenen Textvarianten. LXX (καὶ κύριος ἐταπείνωσέν με) und V (quam humiliavit Dominus) setzten eine Punktierung von **נָנַע** II als Pi‘el voraus – dazu passt jedoch die Präposition **בְּ** nicht.⁵⁹ In der Kombination mit **בְּ** handelt es sich bei **נָנַע** I um eine Wendung aus dem juristischen Kontext.⁶⁰ Jhwh klage Noomi an. Angesichts dieser Aussage verwundert es nicht, dass das Targum Eindeutigkeit und dogmatische Unbedenklichkeit schafft, indem es das Verb im Passiv wiedergibt, Jhwh der direkten Verbindung mit dieser Handlung enthebt und einen Grund für die Anklage einfügt: “Why do you call me Naomi, when from before the Lord my sin has been testified against me (...)?”⁶¹ Bleibt man stattdessen beim masoretischen Text, so legt sich ein Verständnis als weitere Bezugnahme zu Hiob nahe, der sich ebenso durch sein Schicksal angeklagt weiß, ohne einen Anlass dafür zu errahnen. Diese Deutung als Hiobvokabular stützen nicht nur die einzelnen Vorkommen der Wendung in Ijob 15,6 und 16,8, sondern die Kombination der Bezugnahmen auf die Hiobdichtung, innerhalb derer diese Wendung begegnet. Das Motiv der gegnerischen Anklage verbindet als ein Element Noomi und Hiob. Dass u. a. dadurch aus Noomis Klage eine Anklage wird, und Jhwh in kein allzu gutes Licht rückt, lässt die Textvarianten in LXX und V als dogmatische Glättungen erkennbar werden.

Die Bezugnahme auf das Hiobbuch wird in Rut 1,20f. mehrfach etabliert. Der Grad der Wahrscheinlichkeit, mit der man von einer gezielten literarischen Rezeption ausgehen kann, schwankt dabei von Fall zu Fall, weil die Bezugnahmen in unterschiedlicher Deutlichkeit erkennbar sind. Für Rut 1,20f. stützen sich die Beobachtungen aus den verschiedenen exegetischen Blickwinkeln letztlich wechselseitig; Noomi als Hiobgestalt verleiht der kurzen Erzählung theologisch und anthropologisch eine völlig andere Tiefe, als es Noomi als „verbitterte Alte“⁶² je könnte.

⁵⁹ Vgl. Joüon, Ruth (Anm. 58) 45.

⁶⁰ Vgl. Gesenius, 603.

⁶¹ Vgl. Derek R. G. Beattie, The Targum of Ruth. Translated, with Introduction, Apparatus and Notes, in: ders./J. Stanley McIvor, The Targum of Ruth and Chronicles (The Aramaic Bible 19), Edinburgh 1994, 21.

⁶² Fischer, Rut (Anm. 56) 79.

5. Resümee

Die historisch-kritische Auslegung kann auf die Frage nach Querbezügen als faktischen Teilen der vorliegenden Texte nicht verzichten. Umgekehrt befördert ein Zugang zu innerbiblischen Rezeptionsvorgängen mithilfe der historisch-kritischen Methoden über deren bloßes Auffinden hinaus auch die Erklärung der Textentstehung inklusive der literarischen Anleihen – und damit einen Gewinn an inhaltlicher und theologischer Vielfalt und an Facettenreichtum.⁶³ Die Arbeitsschritte bieten dafür Raum und Instrumentarium. Wünschenswert wäre, auch für die notwendigerweise vereinfachende lehrbuchartige Darstellung, eine klare Einzeichnung des Phänomens, die herausstellt, welche Rolle die literarischen Bezüge spielen: sowohl für die Frage nach der literarischen Integrität eines Textes als auch für die Profilierung seiner inhaltlichen und theologischen Aussagen. Wo literarische Bezugnahmen nur konstatiert werden, wird inhaltliches Potential verschenkt. Zugleich können sie ihre historische Situation ebenso erhellen, wie sie von ihr abhängen. Eine um historische Verankerung bemühte Rezeptionsweise, wie die historisch-kritische Auslegung sie darstellt, kann diese Rezeptionsvorgänge ihrerseits historisch, literarisch und theologisch ausloten. Wenn die zugespitzte Formulierung Konrad Schmid, „Das Alte Testament ist Literatur von Schriftgelehrten für Schriftgelehrte“⁶⁴ einigermaßen zutrifft – je später die Texte, je mehr – wird sich die Bedeutung innerbiblischer Rezeptionsvorgänge kaum überschätzen lassen.

⁶³ Vgl. Kratz, Innerbiblische Exegese (Anm. 8) 150.

⁶⁴ Schmid, Innerbiblische Schriftauslegung (Anm. 3) 2.